

in dessen Aktualität und den Diskussionsstand um es. Wer sich A. mit theologischem Interesse nähert, wird gut daran tun, besonders *Schmidts* Ausführungen zum Materialismusbegriff zu beachten (14–31). Hier wird die Bedeutung des „somatischen Impulses“ für jegliche Erkenntnis herausgearbeitet. Das spezifische Verhältnis von Materialismus und Metaphysik bei A. erklärt sich dann von der Kontingenz des Leiblichen her (27). Daher kann schwerlich mit *Wellmer* von einer „Bruchlinie zwischen messianisch-utopischen und materialistischen Motiven“ geredet werden (148). Der Bezug A.s zu metaphysischen und theologischen Fragestellungen läßt sich nur von seinem spezifisch materialistischen Denksatz her angemessen verstehen. Dies verkennt wohl auch *Theunissen* bei seinem Interpretationsversuch (vgl. oben), wenn er A.s Hinwendung zum Schäßigen und Geringen zu umstandslos als Übergang in Theologie deutet; demgegenüber gilt für A.: „Die metaphysischen Interessen der Menschen bedürften der ungeschmälerten Wahrnehmung ihrer materiellen“ (Negative Dialektik 389).

M. KNAPP

SIMONS, EBERHARD, *Das expressive Denken Ernst Blochs*. Kategorien und Logik künstlerischer Produktion und Imagination (Alber-Broschur Philosophie). Freiburg/Br.: Alber 1983. 290 S.

Es ist stiller geworden um Bloch, seit an die Stelle der großen Hoffnungen Zukunftsangst und Resignation getreten sind. Ohnehin scheinen es eher die Theologen (gewesen) zu sein, die er faszinierte, obwohl das prinzipielle Ungenügen seiner Hoffnungsgründung weithin klar war (so sehr ihm selbst am Adjektiv des Programms „doctus“ lag). Es war wohl doch in hohem Maß die „Blochmusik“, die berauschte, so daß der heutige Umschlag weniger ein solcher als die schlichte Konsequenz purer Zukünftigkeit ohne Rückbezug auf einen glaubwürdigen Ur-Grund sein dürfte. R. Schaeffler hat 1979 eine Studie zu dieser Rezeption veröffentlicht und das Ungenügen pastoraler Selektion aufgezeigt. (Leider geht Verf. darauf nicht ein: „Literatur, die nach 1977 erschienen ist, konnte nicht berücksichtigt werden“ – 5.)

Der Sprache Blochs nun bzw. der Sprachlichkeit seines Werks wendet sich diese philosophische Untersuchung zu, eine Münchener Habilitationsschrift von 1977. Sie geht aus von Adornos zweideutiger Kritik an Blochs Zweideutigkeit zwischen offenem Expressionismus und ontologischer Systematik. S. bestimmt Blochs Utopiedenken als expressives Mitteilungsdenken, das mittels surrealistischer Montage ein „offenes System“ erstellen will. In paradigmatischer Analyse eines kurzen Textstücks aus *Prinzip Hoffnung* werden drei Formen des Hoffnungs-Denkens gewonnen: Phantasie, Traum- und Wunschenken in allegorisch-symbolischer Methodik, zu einem Identitätsdenken, in dem selbstproduzierende „Seele“ und die Realität von Sein, Welt, Materie übereinkommen. – Identität wird ekstatisch erfahren. Problematisch ist die Vermittlung dieser Erfahrung. – Im *Geist der Utopie* versucht Bloch dies, sich an den literarischen Expressionismus anschließend, imaginativ, kommunikativ, doxisch (von doxa = Herrlichkeit), mystisch, utopisch voraus- und hermeneutisch (in der Interpretation von Kunst und Literatur) zurückblickend. Aber das Erstwerk liefert noch nicht die entsprechende Kategorienlehre, nach der es auslangt. Ihr gilt – über aller eingebrachten Materialfülle und beschworenen Inhaltlichkeit – das Hauptwerk *Prinzip Hoffnung*. Zentralbestimmung ist hier der „gelebte Augenblick“ unter der Parole Unmittelbarkeit. Diese Unmittelbarkeit entdeckt sich indessen als Amalgam von utopisch funktionalisierten Zukunftsträumen einerseits und abstrakter Begrifflichkeit andererseits. So entsteht das System als Montage. Mit wachsendem Gewicht des abstrakten Systemdenkens, vollzogen im Schlußwerk *Experimentum Mundi*. Schon im Hauptwerk werden die unterschiedlichsten Ansätze und Bezüge „zusammengehalten durch abstrakte Utopik als [das oberste – im Original erscheint leider auch hier der unbegreiflich um sich greifende Dativ nach „als“] Regulativ des reflektierenden und subsumierenden Denkens“ (136). – Um diesen Verfall zu erklären, erarbeitet S. die latente Struktur von Blochs System-Denken: einen Schematismus der Identifikation und Dissoziation, in dem Ungleiches gleichgesetzt und Verwandtes getrennt wird im Dienst der Realsetzung von Abstraktion, also eines ideologischen Konstrukts. Als Beispiel dient Blochs bekannte

scharfe Unterscheidung zwischen Tagträumen, die er utopisch aufwertet, und Nachtträumen, die er als vergangenheitsverhaftet ablehnt. Hier wie anderwärts wird also unvermittelt verglichen, gleich- und entgegengesetzt unter dem Geleit eines „enteignend-aneignenden Verwertungsinteresse[s]“ (172), das nicht nur in Einzelfällen zu fragwürdigen Vergleichen führt, sondern insgesamt verfälscht. Und hier liegt der innere Grund für das Montage-Vorgehen als Methode des Systembaus.

Inhaltlich zeigt sich dies aber „eher als Ausdruck der Verzweigung denn als ‚Summum bonum‘ der Hoffnung“ (178), weil man derart nur zu einem abstrakt-leeren Möglichkeitsbegriff gelangt. Z. B. Bd. 9, 391: „Der Weltprozeß ist noch nirgends gewonnen, doch freilich auch: er ist noch nirgends vereitelt.“ (Wobei man die bisherigen Vereitelungen unterschlagen, jedenfalls massiv herunterspielen muß.) Diese leere Offenheit wird nun durch einen abstrakten, alles-oder-nichts-totalitären Utopie-Anspruch verstellt, „um den Preis illusionärer Hoffnungs- und Fehleinschätzung und allgemeiner Re-Ideologisierung“ (187). Als Grundschemata dieser Denk-Schematismen arbeitet S. den Raum heraus. Der erlaubt in der Tat das Neben- und Ineinander von Disparatem; er erlaubt „exemplarische“ Auswahl unter Übergehung des weniger Passenden; er erlaubt vor allem die Erledigung von Problemen durch Historisierung und Literarisierung, also durch Vergleich und Verschiebung, Vergrößerung bzw. Verkleinerung mittels Klassifikation, wodurch „nach einer Weile das systematische Problem den Anschein [erhält], bereits gelöst zu sein“ (100 – vgl. S. 101–103 zum grundlegenden Arbeitsbegriff in *Prinzip Hoffnung* mit dem Zielwort „reeller Realismus“ als dem Namen, „den das Problem bekommen hat und der ab jetzt als Lösung erscheint“). Mit anderen Worten: das Raumschema dient der „Konflikt- wie Gewissensvermeidung“ (217), mit dem Ergebnis vollendeter Immunität („schwindelhafte Hoffnungen“ gibt es nur bei den anderen – 234). – Und dieses Ergebnis war der Antrieb der sich steigernden Systematisierung: „die Vermeidung des Scheiterns um jeden Preis“ (238). – Adorno hat darum versucht, expressives Motiv und systematischen Inhalt bei Bloch zu trennen, um jenes und die Verbindung mit jenem aufrecht erhalten zu können. H. H. Holz löst das Problem durch Generalisierung: als Dilemma jedweder Konstruktion. Demgegenüber geht es S. darum, die konkrete Vorgehensweise und Verfallsstruktur bei Bloch herauszuarbeiten, um zu zeigen, daß nicht Denken und Leben als solche, gleichsam schicksalhaft, zur Logik solchen Verfalls bestimmt sind. Expression und System müssen also, statt als wahnhaftes Unmittelbarkeits-Verhältnis, in freier Vermittlung gestaltet werden. Freiheitsvermittlung aber sagt: sich dem Konflikt im freien Dialog aussetzen, unter den Kategorien Medialität, Zeitigung, Versinnlichung (Beispiel Musik, in der das Sinnliche gerade als solches, durch Potenzierung seines Sinnlich-seins, bedeutsam wird), Vergegenwärtigung, als Grundentwurf eines „expressiven Sprachspiels“ (275). – Das kann naturgemäß nur im Ansatz skizziert werden. Verf. weist auf H. Krings hin. Vor allem wäre sein Entwurf mit den Bemühungen H. Rombachs in Bezug zu setzen. In einem weiteren Schritt hätte man dann – miteinander – zu erörtern, wie weit grundsätzlich Kategorien und Logik künstlerischer *Produktion* und *Imagination* das Denken als solches charakterisieren (etwa gegenüber der Perspektive *Antwort*), ja wie weit sie schon die Kunst-Dimension als solche wirklich erfassen. Jedenfalls kommen so Verhältnisse zur Sprache, die „lange Zeit philosophisch vergessen und unbewußt geblieben sind“ (276 f.), und die Bloch immer wieder genuin ins Wort geholt hat; das will S. zu Recht bei aller Schärfe der Kritik nicht vergessen lassen – es sei darum auch zum Schluß dieses seinerseits nochmals, weil auf die Kernpunkte konzentrierten, verschärften Referats nicht unterschlagen.

J. SPLETT

LÉVINAS, EMMANUEL, *Die Spur des Anderen*. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Übersetzt, herausgegeben und eingeleitet von *Wolfgang Nikolaus Krawani*. Freiburg/München: Alber 1983. 355 S.

LEVINAS, EMMANUEL, *Die Zeit und der Andere*. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von *Ludwig Wenzler*. Hamburg: Meiner 1984. 103 S.

„Das Studium der Philosophie von E. Lévinas hat in Deutschland soeben erst begon-